

«Einfach zuzuschauen, entspannt»

Biel Am Rennweg 26 wird heute «Nichts, sagte sie» gegeben. Olivia Ronzani hat es geschrieben, spricht, tanzt und performt gleich selbst. Zu den Sounds von Lukas Sträuble entsteht dabei etwas Intimes.

Interview: Clara Gauthey

Olivia Ronzani, was ist das Thema Ihres Stücks «Nichts, sagte sie»?

Olivia Ronzani: Es sind mehrere Ebenen, die sich verbinden – Musik, Tanz, Geschichten. Aber ein Thema ist sicher die Frage: Wie kommunizieren wir, um verstanden zu werden? Dieses Bedürfnis, verstanden zu werden – und wie wir damit umgehen.

Wieso ist es so schwierig, verstanden zu werden?

Die Sprache ist limitiert, wir benutzen oft sehr viele Wörter, um etwas zu beschreiben. Das alles im Kontext der Informationsflut und Berieselung, der wir ausgesetzt sind. Da verlieren wir schon mal aus den Augen, was wir überhaupt mitteilen wollen. Wir beginnen uns zu fragen: Will ich mich nicht lieber ganz zurückziehen und nicht mehr mitmachen? Wenn ich aber mitmache, dann übernehme ich eine gewisse Verantwortung und muss mir Gedanken machen. Habe ich ein Mikrophon in der Hand, dann muss ich überzeugend sein. Es kann verunsichern, wenn die eigene Stimme so gross wird.

Man kann sich auch anders ausdrücken – tanzend?

Wir haben sechs Mikrone an der Decke aufgehängt, Symbole der Chance, sich zu präsentieren. Sie ermöglichen mir, auch physisch, tänzerisch mit ihnen in Interaktion zu kommen, ich nehme die Pendelbewegung auf, weiche den Objekten aus, kreise um sie. Sie sind Bühnenbild, Tanzpartner und über die Feedbacks, welche sie je nach Nähe zu den Lautsprechern stärker und schwächer abgeben, sind sie Teil des Soundmaterials und tragen zur Atmosphäre des Stücks bei.

Sie erzählen von drei Frauen.

Sind alle drei ein und dieselbe? Es könnte so sein, denn sie begegnen sich nicht wirklich. Andererseits beeinflussen die Figuren einander doch irgendwie. Es könnte sein, dass eine der Figuren eine Erinnerung ist, das bleibt alles in den Wolken.



Mikrosalat mit und ohne Worte: Olivia Ronzani (25) tanzt in «Nichts, sagte sie» um schwingende Mikros herum. Unter anderem.
ZVG/UWE HEINRICH

Was sind das für Frauen?

Sie befinden sich ausserhalb dieser vollen, überfüllten Welt. Das Mädchen wäre gerne gross, tut, als könne es schreiben, auch wenn es nur Wellenlinien sind, die sie selbst nicht versteht. Sie entzieht sich dem Drang, sich verständlich zu machen. Die 30-jährige Barbara ist jemand, der sich sehr nach Harmonie sehnt, und nach Ordnung. Sie beobachtet die Leute und zählt die Farben der Kleidungsstücke. Die Alte spricht eigentlich gar nicht mehr, hat sich zufriedengegeben mit dem, was sie ist und hat. Sie strickt nur noch, ist aber doch auch etwas einsam damit.

Was war der Anlass, dieses spezielle Stück zu schreiben?

Eine Inspirationsquelle waren Texte von Peter Bichsel. Seine Art, zuzuschauen, sich Zeit zu

Sie hat sich zufrieden gegeben mit dem, was sie hat und ist. Sie strickt nur noch.

nehmen, ist für mich im Alltag sehr wertvoll. Ich setze mich auch auf die Strasse und schaue einfach zu, was passiert. Statt ständig auf alles zu reagieren. Das bringt eine gewisse Ruhe. Ich suche Objekte nach Farben zusammen, schaue nach allem, was orange ist. Oder erfreue mich an Details auf Balkonen. Manchmal verfolge ich Leute, setze mich neben sie, wenn sie auf den Bus warten. Oder ich no-

tiere mir Geschichten aus einem früheren Leben.

Was sind das für Geschichten?

Da war zum Beispiel dieser Mann, der erzählte, er sei nach der Arbeit jeweils derart gestresst gewesen, er habe sich dann mit einer Packung Kekse an die Tramhaltestelle gesetzt und eine Tram nach der anderen durchfahren lassen, bis die Packung leer gewesen sei und er wieder zu Kräften kam. Das sind Bilder, die für sich sprechen. Und solche nutze ich auch im Stück.

Wie kam es zur Zusammenarbeit mit Lukas Stäuble?

Wir kennen uns schon, seit wir Babys sind, waren früher zusammen in der Kinderkrippe, später spielten wir dann beide am Jungen Theater Basel, nach meinem Studium an der Academia Teatro

Dimitri fragte ich ihn, ob er mir bei meiner Bachelor-Arbeit hilft. Daraus ergaben sich die Wurzeln dieses Stücks.

Sie haben in Locarno, Bern und Basel gespielt. Wie kam das an?

Das Publikum sitzt jeweils im Rechteck um uns herum, das schafft Intimität, berührt anders. Viele sagten, es sei sehr sinnlich. Die starken Bilder, die Poesie, die Leichtigkeit und Tiefe zugleich. Ein Zuschauer berichtete von seinem inneren Disput, was er als erzählenswert empfinde und wie getroffen er von den alltäglichen Kleinstmomenten war.

Info: «Nichts, sagte sie», ab 11 Jahren, heute, 20 Uhr, Rennweg 26, Biel, morgen 15 Uhr; 16.15 Uhr Workshop mit Erzählübungen, aus dem Unscheinbaren etwas entstehen lassen (Kollekte).